



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 76. Das Schloss Maune.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

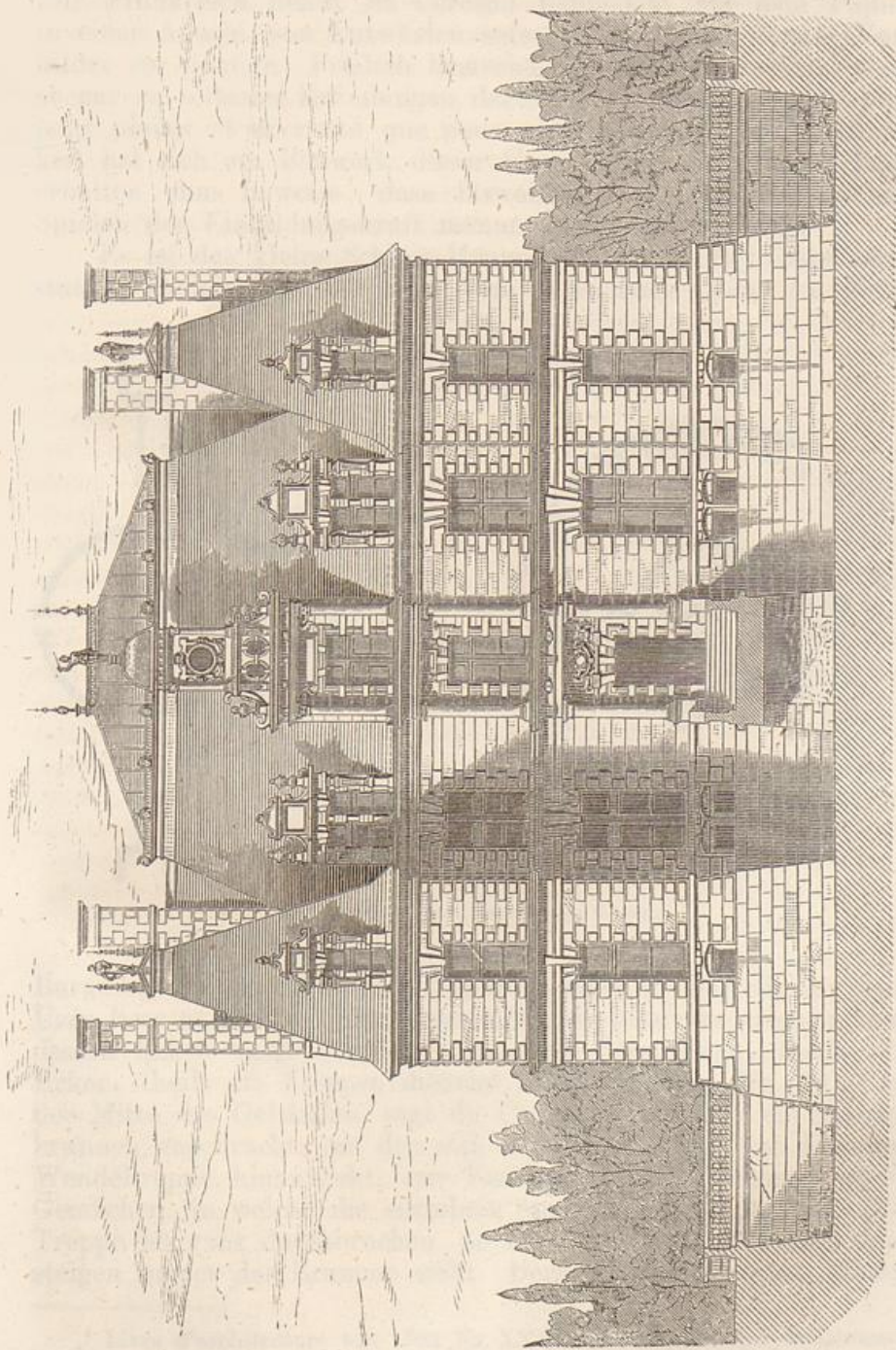
Schmuck derselben auf den mittleren Theil, der das Portal enthält. Im Erdgeschoss sind es elegant cannelirte dorische Säulen, die frei vortretend mit kräftigem Gebälk das Portal einrahmen. Ueber dem letzteren sieht man ein von Greifen gehaltenes Wapen in mehr reicher als geschmackvoller Composition von einem abenteuerlichen Gemisch widersprechender Formen in willkürlicher Zusammenstellung. Hässliche sirenenartige Fabelwesen, Genien mit Fruchtschnüren, Trophäen und Schilde in wunderlicher Art zusammengestellt, erhalten durch die Schnörkel der Cartouchen vollends das Gepräge der Barockzeit. Dazu kommen die einzelnen Quader, die ebenso roh als unmotivirt das Rahmenprofil des Portals und der Fenster durchschneiden. Im ersten Stockwerk folgen ionische und im zweiten korinthische Säulen, sämmtlich cannelirt und zierlich gearbeitet. Darüber steigt ein eleganter schlanker Glockenthurm mit einer Laterne bekrönt empor, eingefasst von korinthischen Säulen, die auf lang gezogenen Consolen ruhen. Das Einzelne ist auch hier schon sehr barock, doch lässt sich nicht läugnen, dass die Composition dieser Mittelpartie im Ganzen einen originellen und lebensvollen Eindruck macht. Verstärkt wurde derselbe durch die ursprüngliche Anordnung der Dächer. Nicht bloss die Eckpavillons haben steile Pyramidendächer, sondern auch das Dach des Hauptbaues war in zwei selbständige hohe Dächer zerlegt, so dass der Glockenthurm mit seiner zierlichen Laterne sich um so wirksamer gegen den Himmel absetzte. Dazu kommt endlich der ungemein reiche figürliche und ornamentale Schmuck in getriebenen Bleiverzierungen, welche die Dächer krönen und die zwar ebenfalls schon willkürlichen aber originellen und keck componirten Dachfenster.

Von der inneren Ausstattung sind nur Bruchstücke der elegant gearbeiteten, aber in der Composition barocken und in der Zeichnung mageren Holzvertäfelung der Wände erhalten.

§. 76.

Das Schloss Maune.

Die lebhaft Beschäftigung mit geometrischen Formen und Constructionen, der sich die Architekten der Renaissance mit Vorliebe hingaben, führte sie gelegentlich dazu, statt der naturgemässen rechtwinkligen Anlage einzelne Versuche mit complicirteren Grundrissen zu machen. Der Kreis und die verschiedenen Arten von Polygonen in mannigfacher Anwendung und Verbindung spielen dabei eine Hauptrolle, und es ist, als ob in solchen Compositionen ein Stück Phantastik aus früheren Epochen nachspuke, um sich auf Kosten des sonst so rationellen Baugeistes dieser Zeit geltend zu machen. In Italien ist das



Zu S. 256. Fig. 77^b; Schloss Angerville. (Sauvageot)

Schloss Caprarola ein merkwürdiges Beispiel dieser Richtung. Für Frankreich liefert du Cerceau wenigstens auf dem Papier in einer Anzahl von Entwürfen seines *Livre d'architecture* Vorbilder zur Genüge. Freilich bemerkt er dabei gelegentlich, wenn er gar zu seltsame Erfindungen darbietet, er theile sie mit »plus pour plaisir et diversité que pour autre chose.«¹ In Wirklichkeit hat sich ein Bauwerk dieser Gattung bis auf unsere Tage erhalten zum Beweise, dass bisweilen auch hier aus solchen Spielen der Einbildungskraft monumentaler Ernst wurde.

Es ist das kleine Schloss Maune (Mosne), bei der Eisenbahnstation Tanlay, an der Linie von Paris nach Lyon, im alten

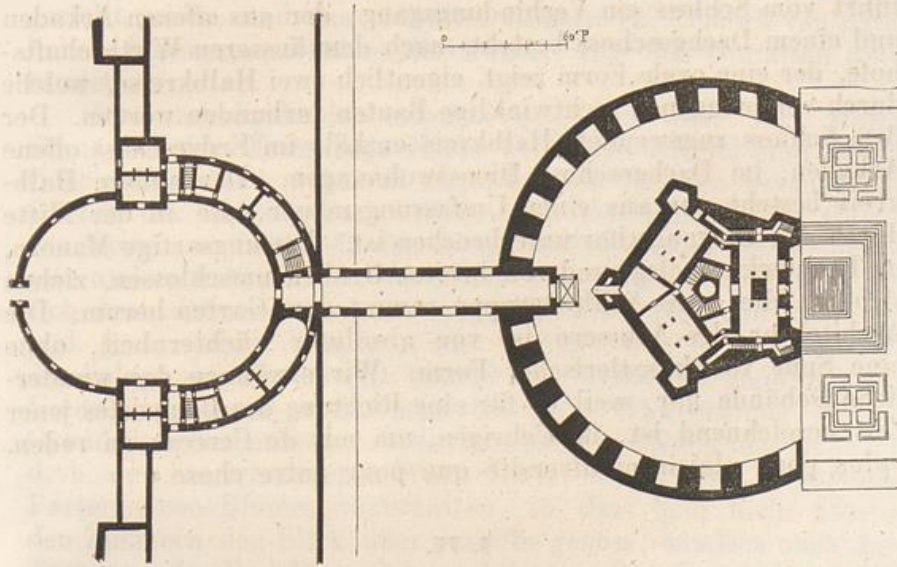


Fig. 78. Das Schloss Maune. (Du Cerceau.)

Burgund, Departement der Yonne gelegen.² Der Herzog von Uzès liess es in Form eines regelmässigen Fünfecks erbauen, auf dessen Ecken nach aussen thurmartige Vorsprünge, theils als Erker, theils als Treppen dienend, sich erheben (Fig. 78). In der Mitte des Gebäudes, sagt du Cerceau, ist unten ein Springbrunnen angebracht, um den sich in einem Fünfeck eine doppelte Wendeltreppe hinaufzieht, zur Verbindung der wenigen grossen Gemächer, in welche die einzelnen Stockwerke getheilt sind. Die Treppe ist ganz durchbrochen, so dass man beim Auf- und Absteigen immer den Brunnen sieht. Derselbe Gewährsmann rühmt

¹ *Livre d'architecture* von 1582 Nr. XXXVIII. — ² Aufn. bei du Cerceau Vol. I, wo im Text durch einen leicht erklärlichen Druckfehler Manne zu lesen ist, während die Tafeln nach damaliger Schreibweise richtig Maune geben.

die Zweckmässigkeit der Anlage: »En ce bastiment y a poëlle, estuves, baignoires, fort bien pratiquéz, à cause de la fontaine: ensemble salles, chambres, garderobbes et toutes commoditez necessaires à un logis, chascun un estage accomodé de ce qui y est besoin.« Das Dach des Fünfecks bildet eine Pyramide, aus deren Mitte sich eine kleine Laterne erhebt. Eine ausführliche Beschreibung widmet du Cerceau der Konstruktion der Balkendecken mit ihrem reichen Schmuck.

Eine Umfassungsmauer mit Arkaden umgiebt in Hufeisenform den Bau und öffnet sich gegen ein Gartenparterre mit Weiher und Springbrunnen, das an der entgegengesetzten Seite wieder mit einem Halbkreis abschliesst. Auf der andern Seite führt vom Schloss ein Verbindungsgang, der aus offenen Arkaden und einem Dachgeschoss besteht, nach dem äusseren Wirthschaftshofe, der eine ovale Form zeigt, eigentlich zwei Halbkreise, welche durch vorspringende rechtwinklige Bauten verbunden werden. Der dem Schloss zugewendete Halbkreis enthält im Erdgeschoss offene Arkaden, im Dachgeschoss Dienstwohnungen. Der andere Halbkreis besteht nur aus einer Umfassungsmauer, die in der Mitte durch das Eingangsthor unterbrochen ist. Festungsartige Mauern, im Rechteck angelegt und von breiten Gräben umschlossen, ziehen sich um die ganze Schlossgruppe sammt dem Garten herum. Die Architektur des Aeussern ist von absoluter Nüchternheit, ohne eine Spur von künstlerischer Form. Wir erwähnen das wunderliche Gebäude nur, weil es für eine Richtung des Baugeistes jener Zeit bezeichnend ist, im Uebrigen, um mit du Cerceau zu reden, »plus pour plaisir et diversité que pour autre chose.«

§. 77.

Die Gärten der Renaissance.

Wir würden nur ein unvollständiges Bild der französischen Renaissanceschlösser besitzen, wenn wir nicht einen Blick auf die Gartenanlagen werfen wollten. Schon die mittelalterliche Burg besass, wo irgend der Platz es gestattete, einen Garten, in welchem man ausser den Küchenkräutern und den Fruchtbäumen ein Blumenparterre, namentlich von Rosen und Lilien, Rebengänge, Rasenplätze mit schattenden Bäumen, bisweilen auch Weiher und, wo der Ort es gab, Springbrunnen hatte. In den Gärten stolzirten Pfauen und in den Weihern spiegelten sich Schwäne. Unter Karl V erwähnen die Rechnungen des Louvre einen »Iehan Baril, faiseur de treilles, pour avoir fait un grand préau èsdicts iardins et fait de merrien (de bois) un lozengié tout autour, à fleur de liz et à créneaux.«¹ Doch war immer-

¹ Comptes du Louvre, citirt von A. Berty, la renaiss. monum. Vol. I.